

**AUF DEN NÄCHSTEN SEITEN LESEN SIE:**  
Seite Saxonia: Geschätzter Wohlklang aus Pfeifen  
Seite Onkel Max: Seit wann gibt es Schnupftabak?  
Seite Das Thema: Exkursion in Burgengeschichte  
Seite Hobby: Drachenfest in der Halle



Sie haben ein Lächeln für den Fotografen und präsentieren ihre Instrumente: Frank und Gottfried Meinert (von rechts) sowie Michael Lederer, der Flötenspezialist im Meinertschen Familienunternehmen. —FOTO: WOLFGANG H. SCHMIDT

# In bester Pflege und Behandlung

Vogtländischer Musikinstrumentenbau über sechs Generationen – Gottfried Meinert und sein Sohn Frank in Markneukirchen

VON REINHOLD LINDNER

Am Morgen nach dem Konzert in Bad Elster plaudern die beiden Instrumentenbau-Meister Gottfried Meinert und Johannes Meinel noch ein paar Minuten, bevor es an die Arbeit geht. „Das war wieder recht gut gesternt“, erklärt Gottfried Meinert das Gesprächsthema, die Wandelhalle war ziemlich voll, das Publikum begeistert, wir mussten Zugaben spielen.“ Das Blasorchester Markneukirchen hatte in Bad Elster eines seiner Konzerte gespielt, er und Johannes Meinel, der Klarinettenbauer aus Wernitzgrün, waren wie immer dabei. „Wie immer? Ja, seit den fünfziger Jahren machen wir zusammen Musik. 1952 begann das im Musikschulorchester, später dann kam wir im Stadtorchester Markneukirchen wieder zusammen. Wir haben kaum einmal gefehlt bei einem Auftritt.“ Die beiden vogtländischen Instrumentenbau-Meister machen wie viele ihrer Berufskollegen bei Musik – und die Instrumente dazu. „Es war hier immer so üblich, dass man das Instrument spielen lernt, das man baut, zumindest eines davon“, erzählt Gottfried Meinert. Und sein Sohn Frank, der den Betrieb jetzt in sechster Generation weiterführt, setzt diese Tradition fort, auch er spielt wie sein Vater das Fagott und zwar im Sinfonieorchester Markneukirchen. Dass die Tochter Meinerts zwar nicht Instrumente bauen lernte, sondern in Markneukirchen eine tüchtige Bäckerin wurde, ändert nichts daran, dass auch sie im Orchester mitspielt, und zwar die Flöte.

Musikwinkel heißt diese vogtländische Gegend zwischen Markneukirchen und Klingenthal wohl nicht allein wegen des traditionellen hier ansässigen Instrumentenbaus, sondern auch wegen der Orchester,

der Ensembles, die hier zu Hause sind oder als Gast kommen. Nicht zuletzt jedes Jahr im Mai, wenn die großen internationalen Wettbewerbe junge Musiker zusammenführen, in Klingenthal die Akkordeonisten, in Markneukirchen Solisten der Orchesterinstrumente.

Wie dem auch sei – von Musik als Hobby kann niemand leben. Wenngleich Gottfried Meinert in diesem Fall die Trennung von Hobby und Profession nicht so absolut gelten lassen kann. Die Erfahrung des Instrumentenbauers hängt immer auch mit der Erfahrung des ausübenden Musikers zusammen, die Vorfahren haben bei Zeiten erkannt, dass das Instrumenten-

Gottlob Adler das Haus, das bis heute Werkstätten und Familiensitz beherbergt. Genau genommen geht allerdings die Berufstradition der Familie noch weiter zurück, denn der Firmengründer hatte auch schon bei seinem Vater Johann Georg Adler das Handwerk des „Musikalischen Instrumentenmachers“ gelernt. Damals, so erzählt Gottfried Meinert, verstand man darunter den Beruf des Holzblasinstrumentenbauers. Und bei Holzblasinstrumenten ist die Familie immer geblieben, die Marke Adler hat sich auf dem Markt einen Namen gemacht.

Gottfried und Frank Meinert allerdings haben eine spezielle Richtung eingeschlagen, sie widmen ihr handwerkliches Können der Instandhaltung der kostbaren Musikinstrumente, ihrer Werterhaltung,

der Musiker auch.“ So ging jetzt der Soloklarinetist der Staatskapelle Dresden, Manfred Weise, in Ruhestand und richtete einen ausdrücklichen Dank an Gottfried Meinert. Einer der bekanntesten deutschen Klarinettenisten, Nothart Müller, kam mal rasch aus Bayreuth herüber, wo er im Festspielorchester spielte, und besuchte Meinerts. Die Soloklarinetten des Gewandhausorchesters Leipzig, Thomas Ziesch, und des Berliner Sinfonieorchesters, Michael Simm, sind schon als Musikstudenten mit ihren Instrumenten bei Gottfried Meinert gewesen. Und so ist die Liste der Kunden lang, aber auch die Schar der Freunde der Familie und der Firma.

Und mit den Erinnerungen Gottfried Meinerts ziehen spezielle Kapitel der Musikgeschichte vorüber, mit Namen und Ensembles, die es noch gibt oder die schon nicht mehr existieren. Die großen Sinfonieorchester sind darunter wie die kleineren Theaterorchester, Feuerwehorkapellen, das damals sehr bekannte und beliebte Tanzorchester Aue und das ehemalige Jugendmusikkorps der FDJ, in dem die Kinder Gottfried Meinerts selber mitspielten. Eine besondere Episode verbindet sich mit den legendären Dresdner Tanzsinfonikern: Deren Klarinetist „Priwi“ Sternberg kam eines Tages aufgeregt zu Gottfried Meinert und bat um eine Klarinette, er hatte für ein Konzert in Bad Elster sein Instrument einfach vergessen. „Er spielte dann auf meinem Meisterstück, kein Problem“, erinnert sich Gottfried Meinert.

Musiker halten ihre Instrumente in Ehren, keine Frage, sie hängen an ihnen. Meist ihr Leben lang, „weil sie nichts Besseres finden“, weiß Gottfried Meinert. Aber Musikinstrumente bedürfen sorgsamer Behandlung in fachkundigen Händen. So

bestätigte ihm voriges Jahr Michael Simm: „Die Hälfte meines Lebens hast du meine Instrumente gepflegt.“ Michael Simm erzählte mit großer Anerkennung, dass ihn nirgendwo eines seiner Instrumente je verlassen hat, und er war auf allen Kontinenten als Musiker zu Gast. Dieser Bedarf nach Werterhaltung der Instrumente ist so alt wie der Instrumentenbau, wie die Musik selber. Das hat damals Gottfried Meinert auch bewogen, sich zu spezialisieren. „Dauernd kamen wir Instrumentenbauer mit Musikern in Berührung, die auf der Suche waren nach Spezialisten, die ihnen ihre Instrumente warten könnten. Denn das ist keine Routinearbeit, das erfordert genaue Fachkenntnis, vom handwerklichen Können ganz abgesehen. Jedes Instrument hat seine Besonderheit, seinen künstlerischen Wert, diesen Dienst für die Musiker habe ich mir damals vorgenommen.“

Aber das sagt sich leichter, als es getan werden konnte. 1961, als Meinerts Großmutter Olga Adler, die bis dahin das Geschäft geführt hatte, mit 84 Jahren starb, war an eine Gewerbeerbau für den frischgebackenen Instrumentenmeister Gottfried Meinert nicht zu denken. Selbstständigkeit war bei den DDR-Instanzen nicht gefragt, er sollte in der Industrie arbeiten. „Ein harter Kampf mit den Behörden“, erinnert er sich. Heute zwar mit leichtem Schmunzeln, doch nach wie vor mit Unverständnis, dass ein so wichtiges Bedürfnis wie die Werterhaltung kostbarer Kulturgüter derart ignoriert wurde und allein der Exportplan, die Devisenwirtschaft eine Rolle spielte. „Ein Instrument kann noch so gut gebaut sein, von höchster Qualität, es muss gewartet werden wie jedes Produkt, nur eben sensibler, ganz individuell.“ Dass ihm namhafte Musiker damals Nachdruck verschafften, half

schließlich zum Erfolg. Zäh war es für Gottfried Meinert und seine Frau Sigrid dennoch, sich über die Jahre durchzuschlagen bis zur einigermaßen sicheren Existenz.

Heute resümiert der Meister auch mit der Erfahrung der letzten 16 Jahre seit der Wende, dass ein solches Handwerk wie der Musikinstrumentenbau nicht zufällig in den kleineren Familienwerkstätten überdauert hat. „Damals hieß es: Wir machen das alles in der großen Fabrik. Das ist eine Illusion. Auch die fermöstlichen Massenfabrikationen – heutzutage können das nicht schaffen – Musikern ihr individuelles Meisterinstrument in die Hand zu geben und auf Qualitätsniveau zu halten.“

Johannes Meinel war an diesem Morgen herüber gekommen zu Gottfried Meinert, um was abzuholen. Der Kontakt von Werkstatt zu Werkstatt darf nicht verloren gehen, zumal Frank Meinert auch den Handel mit Instrumenten wieder aufgenommen hat, den seine Urgroßmutter Olga Adler bis 1961 betrieben hatte. Aber Johannes Meinel, wie gesagt, ist nicht nur Berufskollege, sondern seit mehr als 50 Jahren auch Musizierfreund von Gottfried Meinert, er und viele andere Instrumentenbauer. Obwohl nun Gottfried Meinert auch so langsam mit der Sorge umgeht, dass er momentan der letzte Fagottist im Blasorchester ist. Bei diesem Instrument ist kein Nachwuchs in Sicht. Aber alle seine Enkel lernen Instrumente spielen, die Meinertsche Familientradition lebt fort.

**SERVICE:**  
Mehr als 180 Holzbläserinnen und Holzbläser aus fast allen 34 Musikschulen des Freistaats werden sich am 23. September in Glauchau zum 1. Sächsischen Holzbläserfest treffen. Infotelefon: 0375/782490.

„Ein Instrument kann noch so gut gebaut sein, von höchster Qualität, es muss gewartet werden wie jedes Produkt, nur eben sensibler, ganz individuell.“

GOTTFRIED MEINERT

tenhandwerk diese zwei Seiten hat. 1834 schon, als der Instrumentenbau im Vogtland aufgeblüht war, wurde die Musikschule Markneukirchen gegründet, kurz darauf entstand das Stadtorchester – beides existiert bis heute.

Zwar nicht ganz so lange, aber immerhin über sechs Generationen schon, gibt es die Firma Meinert in der Klingenthaler Straße in Markneukirchen. 1876 baute Johann

wenn nötig auch der Reparatur. Von überall her bringen Musiker ihre Instrumente zu Meinerts in die Werkstatt, namhafteste Solisten und Orchestermitglieder, Laienmusiker, Liebhaber. „Ja, das ist nun seit Jahrzehnten so, seit 1961 habe ich mich auf die Wartung von Holzblasinstrumenten spezialisiert“, resümiert der 71-jährige Gottfried Meinert. „Viele der Instrumente sind mit mir alt geworden, manche